

die Wichtigkeit unserer nichtaltphilologischen Referenten für unsere Kongresse und für die Stellung der alten Sprachen hervorhebe. Viele Jahre lang hat kaum ein Prominenter es gewagt, sich öffentlich für Latein und Griechisch einzusetzen. Und wenn er es tat, zog er herabsetzende Angriffe auf sich. Heute wird selten erwähnt, wie ROMAN HERZOG 1980 – damals war er Kultusminister Baden-Württembergs – vom politischen Gegner attackiert wurde, nachdem er ausgerechnet im Fach Latein eine Abitur-Klausur mitgeschrieben hatte! – Als am Beginn des Jahres 1998 einige Zeitungen meldeten, RICHARD VON WEIZSÄCKER solle mit dem Humanismus-Preis ausgezeichnet werden, versuchte ein Feuilleton-Redakteur der FAZ – er versteckte sich in der Anonymität – das Vorhaben ins Lächerliche zu ziehen! Richard von Weizsäcker hatte offenbar mit dergleichen gerechnet. Er ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und hielt auf dem Heidelberger DAV-Kongress die bekannte Rede, mit der er die Alten Sprachen, wie ich glaube, öffentlich zum ersten Mal seit langem aus der Defensive brachte!

Eine ebenso entschiedene Unterstützung erhielten wir von den großen Nichtaltphilologen des Marburger und des Dresdener DAV-Kongresses. In Marburg waren es namentlich ROMAN HERZOG, RICHARD SCHRÖDER, BASSAM TIBI, ULRICH GREINER und MICHAEL RUTZ, in Dresden ALFRED GROSSER, GESINE SCHWAN, THEO SOMMER, HEIKE SCHMOLL, DURS GRÜNBEIN und wiederum RICHARD SCHRÖDER. Abgesehen

von ihrem Beitrag zur Erweiterung unseres argumentativen Horizonts verdanken wir nicht zuletzt ihrer Unterstützung das durchweg positive Medien-Echo der letzten DAV-Kongresse. Leichtsinnig wäre es, anzunehmen, ein solch günstiges Echo sei uns auch in Zukunft sicher: Wir werden, so meine ich, noch lange auf die Unterstützung hochangesehener Sympathieträger angewiesen bleiben!

Wer die letzten DAV-Kongresse erlebt hat, weiß, dass der Erfolg eines Kongresses in ganz besonderem Maße von den Teilnehmern abhängt. Man stelle sich vor, unsere Kongresse würden nicht (wie in den letzten Jahren) von 800 und mehr Teilnehmern besucht, sondern nur von 150 oder 200 Personen. Dann wäre vor allem ein Ziel von vornherein illusorisch: die Kongresse als kraftvolle Demonstrationen für Latein und Griechisch wirksam werden zu lassen. Die humanistische Bildung braucht, um in der öffentlichen Diskussion ernst genommen zu werden, immer wieder auch das gemeinsame Auftreten einer großen Zahl ihrer Verfechter! – Freilich: was die Teilnehmer am Dresdener Kongress ausgezeichnet hat, war nicht nur ihre große Zahl, sondern auch ihr lebhaftes Interesse und ihre von den Einheimischen vielfach gelobte Liebenswürdigkeit. Grund genug, allen Kongreßteilnehmern noch einmal von Herzen zu danken!

HELMUT MEIßNER

## Aktuelle Antike

### Latein und Griechisch: Bildung ohne Verfallsdatum

Vor ziemlich genau 2.400 Jahren wurde SOKRATES hingerichtet. Im politisch aufgewühlten Athen des Jahres 399 v. Chr. hatte man ihn als störend empfunden. Man wollte ihn loswerden. Dass Sokrates einmal zu den größten Denkern aller Zeiten zählen würde, dürfte damals außerhalb des Horizontes gelegen haben!

Aber schon kurz nach seinem Tod wurde man sich seiner überragenden Bedeutung bewusst. Obgleich er keine Schriften hinterließ, war seine Nachwirkung gewaltig, nicht nur im Altertum – die antiken Philosophenschulen beriefen sich

fast alle auf ihn – , sondern auch in der Neuzeit bis heute.

GOETHE sprach von Sokrates mit Wärme und Hochachtung. Für ALBERT SCHWEITZER war Sokrates der Mensch, den er „neben Jesus am höchsten“ stellte. CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER sieht das philosophische Niveau des Sokrates und des PLATON auf einsamer Höhe: „Es ist eben“, so schreibt er, „nicht in jedem Jahrtausend ein Platon und ein Sokrates da.“ ALFRED GROSSER bekennt: „Ich fühle mich in der Tat als Sohn zweier Väter – Sokrates und Nathan der Weise!!“.

Auch im modernen Ethikunterricht spielt Sokrates eine wichtige Rolle: Die Zeitschrift „Ethik und Unterricht“ widmet ihr neuestes Heft fast ausschließlich der Gestalt des Sokrates. Da finden sich Überschriften wie „Sokrates als Vorbild“; „Sokrates und der Staat“; „Warum Sokrates nicht fliehen wollte“; „Mit Sokrates zur modernen Diskurstheorie“ und „Das Sokratische Gespräch in der Grundschule“.

Es gibt auch eine sehr anregende Internetseite zu Sokrates ([www.Sokrates.org](http://www.Sokrates.org)), eingerichtet von der Sokrates-Studienorganisation unter ihrem Vorsitzenden WOLFGANG DEPPERT von der Universität Kiel.

Was wollen Sie damit beweisen, mag nun ein Kritiker sagen. Ihr Kongressmotto lautet „Aktuelle Antike“. Es sei Ihnen zugestanden, dass Sokrates heute auf manche Zeitgenossen eine faszinierende Wirkung ausübt. Zugestanden sei Ihnen auch, dass Sokrates zur Zeit für manche „aktuell“ ist.

Aber – so der Kritiker – damit haben Sie nicht bewiesen, dass die Antike insgesamt aktuell ist. Und erst recht nicht, dass es sich wirklich lohnt, die toten Sprachen Latein und Griechisch zu lernen, die heute kein Volk mehr spricht. Wozu gibt es Übersetzungen?! Was antike Schriftsteller hinterlassen haben, lässt sich auch auf Deutsch nachlesen. Die vielen Stunden, Monate und Jahre, die für Latein und Griechisch draufgehen, investieren junge Leute viel besser in moderne Fremdsprachen. Wir sollten mit der wertvollen Lebenszeit unserer Kinder sorgsam umgehen!

Beifall für den Kritiker! Das sieht nun nach einer längeren Debatte aus, zu lang für einen Vormittag. Zum Glück ist diese Debatte vorerst nur fiktiv, so dass wir sie hier ohne Schaden unterbrechen können, um uns zunächst eigene Gedanken zu machen. Vielleicht hilft das bei späterer Gelegenheit, zu einem gütlichen Ende eines solchen Streites beizutragen ...

Das Wort „aktuell“ ist mehrdeutig. Zumindest zwei Typen von Aktualität lassen sich unterscheiden:

Da ist zunächst die Aktualität dessen, was zu einem Zeitpunkt gerade geschieht oder was zu diesem Zeitpunkt gerade Aufmerksamkeit oder Anerkennung findet oder auch nur darauf

bezogen ist – z. B.: aktueller Pegelstand, aktuelle Friedensbemühungen oder aktuelle Fragestunde. Solche vordergründige Geschehens-Aktualität ist oft nur von kurzer Dauer. Was heute in diesem Sinne aktuell ist, kann morgen schon überholt sein, mitgerissen im Fluss der Dinge.

Ganz anders die Aktualität eines Satzes wie „*Audiat et altera pars*“ oder „Niemand kann zwei Herren dienen“. Bei dieser Art von Aktualität geht es nicht um das Hier und Jetzt äußerer Abläufe, sondern um die Bedeutsamkeit für den Menschen hier und jetzt. Aktuell in diesem Sinne des Wortes können nicht nur, wie hier, Spruchweisheiten sein, sondern auch Texte, Lebenskonzepte, Staatsentwürfe, Ideale, überhaupt alles, was ULRICH GREINER die „geistigen Dinge“ nennt. Anders als die Geschehens-Aktualität steht die Aktualität geistiger Dinge nicht unter dem Gesetz, nach kurzer Dauer vorbei sein zu müssen. Ob Antigones Ausruf „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“ für uns heute wichtig ist und ob dies für künftige Generationen der Fall sein wird, entscheiden letztlich nicht äußere Abläufe, sondern Kopf und Herz des Menschen. Aktualität in diesem Sinne des Wortes muss nicht, sie kann aber von schier unbegrenzter Dauer sein.

In dem fiktiven Streitgespräch, das wir eben unterbrochen haben, wäre also nun zunächst zu klären, von welcher Art von Aktualität die Rede sein soll.

Auch bei antiken Stoffen kann es zwar vorkommen, dass sie für eine Weile die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, also im vordergründigen Sinne „aktuell“ werden – man denke an CAESAR und KLEOPATRA, an NERO oder die Debatte um das Troja HOMERS – , aber natürlich kommt es uns vor allem auf die zweite, die tiefere, dauerhafte Aktualität an.

Worin besteht die bleibende Aktualität humanistischer Bildung? Man kann mehrere Teilaufgaben humanistischer Bildung unterscheiden. Aus meiner Sicht gehört hierzu auch, dass wir unsere Schüler aufmerksam werden lassen auf den Klang der Sprache und auf die literarische Schönheit und den Charme griechischer und lateinischer Texte. Aber hier ist das Argumentieren schwer. Deshalb will ich versuchen, an einer

anderen Teilaufgabe die bleibende Aktualität humanistischer Bildung zu erläutern.

„Humanistische Bildung“ – so beschreibt RICHARD VON WEIZSÄCKER diese Teilaufgabe – „ist nicht dazu da, unsere Probleme so lösen, sondern sie sichtbar und verständlich zu machen. Humanistische Bildung ist kein abzufragendes Kulturgut, sondern ein Weg, sich im Leben zu orientieren.“

Man kann sich das vielleicht an zwei Thesen des platonischen Sokrates klarmachen. Sokrates ist der Auffassung: Man solle sich zuerst um seine Seele kümmern, dann erst um äußere Güter. Und: Racheüben sei nichts anderes als „Zurück-Unrecht-Tun“ (ἀντ-ἀδικεῖν).

So wissenswert diese Thesen sind, so beruht doch ihr eigentlicher Bildungswert nicht darauf, dass man sie hersagen kann, sondern vielmehr darauf, dass sie jungen Menschen Anreiz geben, sich mit den dahinter stehenden Grundfragen auseinanderzusetzen. Zum einen: Was ist das Wichtigste im Leben? Zum anderen: Worin liegen die Gefahren des Vergeltens, und welche Alternative gibt es? – Wer durch diese Schule des Fragens und Prüfens gegangen ist, durchschaut leichter – so ist wenigstens zu hoffen – z. B. die vielfach leichtsinnigen Methoden unserer Produktwerbung und die Fragwürdigkeit der Vergeltungsrhetorik, die auf uns zur Zeit fast täglich einwirkt!

Es mag erstaunen, wie zahlreich die aktuellen Grundfragen sind, mit denen sich junge Menschen anhand der Werke eines HOMER, SOPHOKLES, PLATON, CICERO, VERGIL oder HORAZ auseinandersetzen können. Nennen möchte ich:

- Worin besteht wahres Glück?
- Wozu braucht man ethische Normen? Wozu Gesetze?
- Warum sind Staaten nötig?
- Was spricht für, was gegen die verschiedenen Staatsformen?
- Wo liegen die Grenzen legitimer staatlicher Macht?
- Wodurch kann es zu einer Verrohung des Menschen kommen?
- Welche angeborenen Triebe hat der Mensch?
- Worin bestehen die Gefahren und Chancen der Redekunst?

Die Beschäftigung mit solchen Grundfragen kann gerade Schülern der Mittel- und Oberstufe wertvolle Anstöße für die Entwicklung ihres ethisch-politischen Urteilsvermögens geben – oder mit den Worten RICHARD VON WEIZSÄCKERS: für die Entwicklung ihrer Fähigkeit, „sich im Leben zu orientieren“.

Natürlich ist einzuräumen, dass die volle Nutzung dieser Chance größtenteils vom Lernenden selbst und sicher auch vom Geschick des Lehrers abhängt; dieser Vorbehalt gilt ja für Bildungsarbeit ganz grundsätzlich! Worauf es ankommt, ist, sich um die bestmögliche Entwicklung des ethisch-politischen Urteilsvermögens junger Menschen mit allen Kräften zu bemühen. Denn von diesem Vermögen hängt nicht weniger ab als das Funktionieren der Demokratie. – Dass in der neueren Bildungsdiskussion diese Aufgabe vielfach zugunsten tagesaktueller Forderungen vernachlässigt wird, bedarf der Korrektur!

Nun hat die PISA-Studie auf weitere Defizite aufmerksam gemacht – Defizite vor allem in der deutschen Bildungswirklichkeit: Auf den Gebieten Lesefähigkeit und Mathematik zeigen deutsche 15jährige Schüler einen im internationalen Vergleich blamablen Leistungsstand! Kurz nach Bekanntwerden der Studie zeigte sich allerdings, dass der Missstand noch schlimmer ist, als zunächst angenommen: Denn zahlreiche Reaktionen derer, die zu den Mitverursachern des Absinkens zählen dürften, hatten offenkundig eines gemeinsam: Mangel an Selbstkritik! Deshalb forderte HEIKE SCHMOLL mit Recht eine Bewusstseinsänderung!

Möglicherweise ernte ich nun selbst den Vorwurf eines Mangels an Selbstkritik: Aber ich muss doch darauf aufmerksam machen, dass es beachtliche Übereinstimmungen gibt zwischen den charakteristischen Bildungsschwerpunkten des altsprachlichen Unterrichts und den Gesichtspunkten der PISA-Studie. Drei Übereinstimmungen seien genannt:

- PISA betont den Wert der Lesefähigkeit: Wird nicht gerade die Lesefähigkeit in Latein und Griechisch über viele Jahr hinweg systematisch und intensiv geübt?
- PISA betont den Wert der Problemlösefähigkeit: Wird nicht gerade diese Fähigkeit in Latein

und Griechisch besonders intensiv geübt, da man beim Übersetzen immer wieder den trainingswirksamen Prozess des Fixierens, Prüfens und Korrigierens der eigenen Vorannahmen durchlaufen muss?

- PISA betont den Wert der Fähigkeit, Situationen aus der Sicht anderer zu sehen: Wird nicht gerade auch diese Fähigkeit in Latein und Griechisch durch den immer neuen Anreiz geübt, sich in das Denken und Fühlen der Menschen einer uns fernen und doch zugleich nahen Kultur zu versetzen?

Was eine gründliche humanistische Bildung leisten kann, wird erkennbar, wenn man auf jene Zeit zurückschaut, in der deutsche Naturwissenschaft weltweit höchstes Ansehen hatte. MANFRED FUHRMANN bringt den Zusammenhang in zwei Sätzen auf den Punkt: „Humanistische Bildung und wissenschaftlich-technische Weltgeltung waren in Deutschland bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts synchron. Der Abbau dieser Bildung und die Verluste an Geltung haben sich ebenfalls gleichzeitig vollzogen.“

Wir wissen, dass hier von uns Lehrern großer Einsatz gefordert ist. Aber ein Erfolg dieses Bemühens setzt auch geeignete Unterrichtsbedingungen voraus: vor allem genügend Zeit und die Möglichkeit zu konzentrierter Arbeit, am besten schon von der Unterstufe an. –

Sehr geehrter Herr Minister Dr. Rößler, ich möchte Ihnen nochmals dafür danken, dass Sie gekommen sind, und ganz besonders für die Unterstützung, die Sie den alten Sprachen in Sachsen zukommen lassen. – Dennoch muss ich jetzt zwei Forderungen wiederholen, die wir nicht nur an die Adresse deutscher, sondern auch an die Adresse europäischer Bildungspolitik richten:

- 1) Geben Sie dem altsprachlichen Unterricht auf Dauer eine ausreichende Zahl von Wochenstunden, und machen Sie es nicht wie in Baden-Württemberg, wo jetzt an den Gymnasien der Durchschnitt der fremdsprachlichen Wochenstunden rapide abzusinken droht: von 4,2 auf 3,2 Wochenstunden.
- 2) Geben Sie allen interessierten Schülern die Möglichkeit, in zumutbarer Entfernung von

ihrem Wohnort Latein von der Unterstufe an und Griechisch von der Mittelstufe an zu lernen, unabhängig von starren Mindestzahlen! Was können die 14 oder 15 aufgeweckten und lernwilligen Schüler dafür, dass sie in der Minderheit sind?! Es kann doch nicht richtig sein, sie dafür zu benachteiligen, dass sie bereit sind, den anstrengenderen Weg zu gehen!

Hier sei einem Missverständnis vorgebeugt: Wir stellen Latein und Griechisch nicht über die anderen Fächer. Den besonderen Bildungswert der alten Sprachen sehen wir nicht in ihrer Höherwertigkeit, sondern in der nützlichen Andersartigkeit ihrer Bildungswirkung. Jedes Fach hat seinen eigenen Bildungsauftrag; und kein Fach ist durch die anderen ganz ersetzbar. Je andersartiger ein Fach ist, desto weniger ist es durch andere ersetzbar. Worauf es ankommt, ist, dass die verschiedenen Schulfächer mit ihren jeweils eigenen Bildungswirkungen sich zum Wohl der Lernenden pädagogisch möglichst vorteilhaft gegenseitig ergänzen. Im Verbund mit anderen Fächern entfalten Latein und Griechisch ihren besonderen Bildungswert.

Die Andersartigkeit altsprachlicher Bildung hat eine inhaltliche und eine methodische Seite. Die inhaltliche Andersartigkeit wird besonders augenfällig, wenn man sich eines klarmacht: Kenntnis der Gegenwart und Lernen aus der Vergangenheit – nur dadurch entsteht Zukunftsfähigkeit! Fundierte Allgemeinbildung setzt die Beschäftigung mit Gegenwart und Tradition voraus. „Horizontale“ und „vertikale“ Bildungskomponente gehören zusammen!

Wir glauben nicht zu übertreiben mit der Behauptung, dass heute – zumal nach der Reduktion des Faches Geschichte! – die „vertikale“ Bildungsdimension in kaum einem Schulfach so nachhaltig zur Wirkung kommt wie in Latein und Griechisch! Deshalb täuschen sich diejenigen, die glauben, man könne den altsprachlichen Unterricht ohne Schaden für die heranwachsende Generation wegsparen!

Was Europa zusammenhält, ist weniger seine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern vor allem seine Kulturgemeinschaft. Die Zuwanderungs- und Integrationsdiskussion hat die Frage nach der

kulturellen Identität Europas neu aufgeworfen. Sie führte zu einer neuen Wahrnehmung, ja zu einer „Wiederentdeckung“ der erstaunlichen Kulturverwandtschaft aller europäisch-westlichen Gesellschaften:

Sind Menschenrechte, Toleranz, Demokratie, Rationalität und Wissenschaft nicht ursprünglich europäische Werte? Gehören sie nicht ganz wesentlich zur europäischen Identität?

Soviel dürfte klar sein: Diese Werte sind auf unserem Kontinent keineswegs für alle Zeiten gesichert; sie müssen von jeder Generation neu erworben werden. Damit gewinnt die Frage nach der Entstehung dieser Werte eine ganz neue, unmittelbare Aktualität.

BASSAM TIBI weist immer wieder auf einen erstaunlichen Zusammenhang hin, der aber historisch belegt ist: Mehrmals in der Geschichte – so Tibi – sind von einer Rückbesinnung auf die Geisteskultur Griechenlands wertvolle zivilisierende Impulse auf spätere Kulturen

ausgegangen. Das gilt nicht nur für die Römer, sondern später auch für den Islam und dann besonders für das christliche Europa!

ROMAN HERZOG sagte vor zwei Jahren in Marburg: „Die Anderen – Moslems, Hindus, Konfuzianer – ... sind sich ihrer Sache sehr viel mehr bewusst als wir doch sehr ‚wischiwaschi‘ gewordenen Europäer. Die werden uns fragen: Was sind die Grundlagen eurer Kultur ...? Und sie werden uns sehr genau darauf abklopfen, ob wir von diesen Grundlagen etwas wissen, ob wir von ihnen noch erfasst sind, ob wir zu ihnen noch stehen ...“

Fazit: Jungen Menschen die Gelegenheit zur gründlichen Beschäftigung mit den Wurzeln der europäischen Kultur zu geben ist nicht nur ein Beitrag zur geistigen Bildung Einzelner, sondern hat auch Bedeutung für die künftige Existenz unserer Gesellschaft insgesamt!

HELMUT MEIßNER

## **Grußwort des Sächsischen Staatsministers für Kultus zum Kongress des Deutschen Altphilologenverbandes**

Meine Damen und Herren,  
ich habe die erfreuliche Aufgabe, Sie im Namen des Schirmherrn, Ministerpräsidenten KURT BIEDENKOPF, im Freistaat Sachsen zu begrüßen, und was mich natürlich besonders freut, hier in meiner eigenen Vaterstadt Dresden.

Ich möchte den Reigen der Grußworte auch nicht zu sehr in die Länge ziehen, weil ich ebenso gespannt bin wie Sie auf den Festvortrag von Herrn Prof. SCHRÖDER. Trotzdem erlauben Sie mir einige grundsätzliche Anmerkungen, die mir wichtig sind und die ich bei Ihnen gut aufgehoben weiß.

Über die PISA-Studie ist viel geschrieben und noch mehr gesagt worden. Manches von dem, was wir in den Zeitungen lesen, kommt uns bekannt vor, weil es schon eine Weile in den Schubladen von Experten oder Nicht-Experten schlummerte und nur darauf wartete, bei passender Gelegenheit wieder hervorgeholt zu werden.

Ich halte verschiedene Ergebnisse der PISA-Studie für sehr bedenkenswert, aber einen

Punkt für eine besondere Herausforderung: die besorgniserregend schlechte Lesefähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Wenn fast ein Viertel der 15-jährigen Schüler nur über elementare Lesekenntnisse verfügen, und wenn auch unser Gymnasium zwar solide ist, aber nicht die Spitzenleistung erreicht, die wir immer angenommen haben, dann erschüttert das natürlich unser Selbstbewusstsein und die Grundfesten des Bildungswesens.

Denn Lesekompetenz und textanalytische Fähigkeiten sind die wichtigsten Voraussetzungen, um die Lerninhalte anderer Fächer überhaupt erst zu erschließen. Wer nicht in der Lage ist, differenzierte Textaussagen zu verstehen, der wird auch in den anderen Fächern nach und nach den Anschluss verlieren. Lesen ist das wichtigste Rüstzeug, das Schule vermittelt – nicht nur eine Basisleistung, die in der Grundschule am Platz ist, sondern eine fundamentale Fähigkeit, die kontinuierlich geübt und weiterentwickelt werden muss.